

Allgemeine
Illustrierte Judentzeitung.

Eigenthümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

Erscheint jeden Freitag.

Man pränumeriert im Verlage Comptoir Brün-
sche im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen
des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

N^o 17.

Fest, am 23. November 1860.

Pränumerationspreis:

Vierteljährig	2 fl. Ost. Währung
Halbjährig	4 fl. " "
Ganzjährig	8 fl. " "



GÖTZ COHN SCHWERIN

Ober Rabbiner zu Baja Bácskaer Comitath, gest. den 15^{ten} Jänner 1852.

Josef Bärmann

Pränumerations-Einladung.

Mit Anfang des laufenden Monats hat das zweite Quartal unserer während ihres kurzen Bestehens allgemein beifällig aufgenommenen und einer weiten Verbreitung im In- und Auslande sich erfreuenden Zeitschrift begonnen. Wir erlauben uns daher unsere geehrten vierteljährigen Abonnenten aufmerksam zu machen, daß sie ihr ferneres Abonnement baldigst bewerkstelligen möchten, damit die Zusendung der Blätter ohne Störung erfolgen könne.

Auch müssen wir Diejenigen P. T. Herren Abonnenten, die mit dem Abonnementsbetrage im Rückstande sind, dringend ersuchen, die Einzahlung desselben so bald thunlich veranlassen zu wollen.

Für Neueintretende sind noch wenige vollständige Exemplare vom 3. August d. J. bis zur Zeit ihres Eintritts vorrätzig und können auf Verlangen nachgesendet werden. — Ein Abonnement vom 3. August bis Ende December d. J. beträgt 3 fl. 34 kr. österr. Währ.

Besonders bitten wir gefälligst zu beachten, daß unser den ganzjährigen Abonnenten zugesagtes **Prämienbild**, darstellend:

„Die 70jährige Geburtstagsfeier Sr. Ehrwürden des Herrn Ober-Rabbiners Salomon L. Rappaport“
spätestens im Jänner 1861 zur Versendung an das P. T. Publikum gelangen wird.

Halbjähriges Abonnement fl. 4 — ganzjähriges fl. 8 österr. Währ.

Bei der großen Verbreitung, die unsere Zeitschrift seit dem kurzen Bestehen im In- und Auslande bereits gewonnen, eignet sich dieselbe vorzüglich für Inserate aller Art, und werden dieselben auf's Billigste berechnet.

Fest, im November 1860.

Der Herausgeber der „Allg. Illustrirten Judenzeitung.“

Sow Schwab.

Biographische Skizze von D. S.

(Fortsetzung.)¹⁾

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Synagogenbaues lebte indessen als frommer Wunsch schon in gar vielen Gemüthern; befanden sich doch beide Bethäuser in gemieteten Localen, die noch dazu ob mancher Uebelstände ihrer heiligen Bestimmung nicht entsprachen. — Schwab machte sich nun viele Jahre hindurch zum bereiten Fürsprecher dieses Gedankens, von der Stunde an, als die Gemeinde überhaupt ein Grundeigenthum erwerben und besitzen durfte, bis zu dem Augenblicke als die Mauern des neuen Tempels sich zu erheben begannen. —

Schon bei Gelegenheit der Epitaph-Einweihung 22. December 1841 verkündigte er es als eine der Mahnungen, die das eben vollendete Haus an die Gemeinde richte: „daß es an der Zeit sei unserem Gotte, der „Anbetung und Verehrung seines heiligen Namens, eine feste Stätte zu „gründen“. . . . „Jetzt, da nicht nur diese Anstalt für „Werke der Liebe“ „auf eigenem Grund und Boden sich befände, sondern auch so vielen Ein- „zeln schon gestattet, im festen Besitze thume sich ihrer Glücksgüter zu er- „freuen; da sei auch an der Zeit wie König David zu sprechen: „Siehe, „ich residire im Zederpalaste und die Bundeslade des Ewigen wohnt in „einem Zelte““ — und daher auch für Thora und Awoda, für Schule „und Gotteshaus Sorge zu tragen.“ —

Nicht ungehört verhallen diese Worte; denn es wurde seitdem der Tempelbau ein Gegenstand ernsterer und öfterer Erwägung, zumal nachdem die Gemeinde nun auch in den Besitz eines Grundstückes zu diesem Zwecke gelangt war. Die Ausführung scheiterte nur an der Schwierigkeit, mancherlei aus den alten Bethäusern herrührende Eigenthumsansprüche zu befriedigen, indem die Leiter der Gemeinde blos zur Ablösung durch Geld aber zu keiner Uebertragung der Eigenthumsrechte sich verstehen wollten.

Schwab hatte inzwischen nicht aufgehört seine Stimme für das obliegende Werk zu erheben, die Wierstrebenden im vertraulichen Gespräche dafür zu gewinnen und insbesondere dann, wann er vor Hörern aus beiden Gotteshäusern redete, die heilige Pflicht ernstlich zu Gemüthe zu führen. Welche gottesdienstliche Ordnung in die zu erbauende Hauptsynagoge eingeführt werden sollte, darüber war weder er selber einen Augenblick im Zweifel, noch stand er an, seine Ansicht mit voller Energie auszusprechen.

„Ich schweige“ — sprach er in einer vor der Chewra Kadischa gehaltenen Predigt über Ehren. I. c. 29 v. 15 ff. — „ich schweige von so „mancher Anstalt, die zum Heile der Jugend, besonders der weiblichen, „zum Nutzen und Frommen der Erwachsenen, zur Milderung des leiblichen „und geistigen Elendes der Armen zu gründen oder stärker zu unterstützen „höchst nöthig wäre; ich schweige von so manch' anderem Werke, das noch „unser wartet, dessen Segen unermesslich diesseits und unvergänglich jenseits

„des Grabes sein würde. Aber ich kann nicht schweigen von dem aller- „größten, allerheiligsten Bedürfnis, das zur Abhilfe so dringend auffordert; „ich kann nicht schweigen von der heiligen Verpflichtung, die uns obliegt, „ein Werk zu gründen, ähnlich dem wovon im Texte die Rede, — ein „Heiligthum zur Anbetung und Verehrlichung unseres Gottes“. . . . „Wahrlich, so lange wir den gegenwärtigen Zustand fortauern lassen, so „lange wir nicht mit dem König David geloben, keine Ruhe und keinen „Frieden uns zu gönnen, bis wir gefunden haben eine bleibende Stätte „für die Ehre unseres Gottes, eine Wohnung, „die ewig geweiht sei „dem Mächtigen Jakobs“; können wir auf die Ehre und Würde einer „Gemeinde in Israel keinen Anspruch machen, stehen wir hinter der klein- „sten und armeligsten weit zurück. Von dieser kann zu ihrer Ehre gesagt „werden: עֲצִיבֵם וְיִשְׁתַּחֲוּוּ לָהֶם יְהוָה; wie gedrückt und beengt auch „ihr äußerer Zustand sei, so besitzet sie doch zu ihrer Gottesanbetung die „eigene bequeme und freundliche Stätte; — anders hingegen ist uns, „הִמְדָה בְּרֵי הַדְּבָרִים . . . „Ist es denn so schwer einzusehen, daß un- „serer h. Religion, unserem Glauben, unserem Gottesdienste auch nicht der „allerkleinsten Nachtheil daraus erwachsen könnte, wenn wir immer so verei- „nigt vor Gott stünden wie in gegenwärtiger Andachtsstunde?“ — „Ja, ich könnte meine Augen nicht zu Gott erheben, und es vor meinem „Gewissen nicht verantworten, wenn ich aus Menschenfurcht antehen würde, „der Wahrheit die Ehre zu geben, und es öffentlich zu bekennen, daß ich „einen wohlgeordneten, dem gebildeten Sinne und Geschmacke zuzugenden „Gottesdienst für ein unabweisliches Erfordernis halte; daß in der alten „hergebrachten Weise gar Vieles diesem Erfordernis nicht entspreche, und — „was noch mehr zu beherzigen — daß so manches Gebetsstück, weder seinem „Inhalte noch der Form nach, würdig sei, auf dem Altar der Andacht dem „heiligen Gotte Israels dargebracht zu werden“. . . . „Nur wer gewaltsam „die Augen vor dem Lichte zudrückt, wer von Unwissenheit, Leidenschaftlich- „keit oder sonstigen unlauteren Rücksichten geblendet ist, kann die Wahr- „heit verkennen“. . . . „Besonders wenn er einen Blick wirft auf das heran- „wachsende Geschlecht“. . . . „Und so laßet auch uns thun, laßet keinen „Zank, keinen Hader, keinen Zwiespalt zwischen uns obwalten! Sind wir „doch Brüder, Brüder nach der Abstammung, nach dem Glauben und nach „den Hoffnungen; reichen wir uns darum brüderlich die Hand zur Eintracht „und zur Einigkeit!“

Der nicht eben flache Schwab hatte sich demnach noch nicht zur Genialität des mehr bizarren als frommen neuerthöyeren Wunsches²⁾ erhoben: daß doch alle Synagogen auf ein Jahrhundert geschlossen werden mögen, um so vielleicht die strenge Beobachtung des Ceremonialgesetzes wieder zu Ehren zu bringen. Er hielt dafür, daß je mehr die Jugend im Hause und im Leben der Religion entfremdet wird, es um so nothwendiger sei, sie in das Gotteshaus zu ziehen, einen Einigungspunkt, eine gemeinschaftliche Stätte zu suchen, wo der göttliche Funke vor gänzlichem Erlöschen be-

¹⁾ Siehe Nr. 1 — 8, 10, 11, 12, 14, 15 u. 16.

²⁾ Zeitschrift Nr. 5620.

wahrt werde. In dem Streben nach Verschönerung und Berechtigung der Cultusformen erblickte er auch nicht bloße Aeußerlichkeit, sondern erkannte ein wahrhaft religiöses Moment darin „denn mein Haus soll von allen Völkern ein Gotteshaus genannt, als solches erkannt und geehrt werden.“

In den Wirren des Jahres 1848/9 und der darauf folgenden Zeit, da die Sorge wegen Straßsteuer u. s. w. schwer auf der Gemeinde lastete, mußte natürlich jeder Gedanke an Tempelbau in den Hintergrund treten; persönlicher Ehrgeiz, der das Werk nicht von anderen Händen ausführt sehen wollte, wußte 1851 eine fernere Vertagung zu erzwingen; bis endlich 1853 ernstlich dazu geschritten und der Bau begonnen wurde. — Wie Schwab hiebei durch sein versöhnendes Wort neu auftauchende Schwierigkeiten zu beseitigen mit Erfolg sich mühte, dürfte nur einen Theil unserer Leser interessieren, der aber hievon besser als wir selber unterrichtet sein mag.

Ein rühmliches Blatt in Schwab's Leben fällt dessen Thätigkeit — soweit solche mit dem Berufe des Seelforgers verträglich — in Bezug auf Alles was zur Verbesserung der politischen und bürgerlichen Stellung der Israeliten, zur Abwehr ungerechter Angriffe, zur Aneignung nationaler Sprache und Gesinnung und zur Förderung gemeinnützigen patriotischen Strebens beitragen konnte. — Aus dem Lande der Knechtschaft, wie das vermärzliche Währn süßlich von den Juden genannt werden konnte, der dort an eine Verbesserung seiner Lage auch nicht im Traume zu denken wagte, war E. nach Ungarn übersiedelt, in ein Land, das nicht nur durch die Abwesenheit so vieler Beschränkungen und Lasten als ein Land der Freiheit dagegen erschien, sondern wo allein im weiten Gebiete des Kaiserreiches die Stimmen der Edelsten laut wurden für manche freisinnige Idee des Jahrhunderts, und wo die Mehrheit der Bevölkerung durch religiöse Toleranz und Unbefangenheit sich vortheilhaft auszeichnete vor der, in deren Mitte er bisher gelebt hatte. Bald lernte er seine neue Heimath und ihre Institutionen trotz der viel verschrienen Mängel achten, ehren und lieben, aus voller innerer Anerkennung und Ueberzeugung, die mehr Wärme giebt als die instinctmäßige Verliebe für die Schelle wo der Zufall geberet werden ließ. —

Die Stellung der Juden in Ungarn war schon oft Gegenstand beratender Versammlungen gewesen, und wurden von manchen Comitats-Congregationen die liberalsten und freundlichsten Instructions darüber ihren Abgeordneten ertheilt. — Im Jänner 1840 beschloßen die in Pest tagenden Deputirten der jüdischen Gemeinden, an den im vorhergegangenen Sommer zusammengetretenen Reichstage die Bitte um Verbesserung der Lage der Juden zu richten. Schwab entwarf die Petition, welche im Heber den Ständen überreicht wurde, und die wir heute nach zwanzig Jahren mit einem Gemisch von Befriedigung und Wehmuth lesen; mit Befriedigung darüber, daß doch so manches in unserer Lage anders und besser geworden, mit Wehmuth weil ach so gar Vieles in dem Schriftstücke noch immer nicht veraltet ist. Aus eben diesem Grunde erlauben wir uns Einiges daraus mitzutheilen. —

In den einleitenden Worten, an welchen seiner Zeit ausländische die Haltung des Ganzen lobende Beurtheiler den etwas theologisirenden Ton rügten, wird die in den Herzen aller ungarischen Israeliten festgewurzelte Ueberzeugung ausgesprochen: daß es wohl nicht erst der gegenwärtigen Petition bedürfte um die fürsorgende Weisheit einer h. Reichsversammlung auf den beklagenswerthen bürgerlichen und socialen Zustand der Israeliten hinzulenken; doch fühlen sich letztere vorzüglich darum gedrängt mit ihrer Supplik zu nahen, weil das vertrauensvolle Harren und Schweigen von den Gegnern häufig mißdeutet und zum Beweise gebraucht worden: „daß der „größte Theil der Juden, theils aus Superstition, theils aus Indolenz u. s. w. „jeder Reform ihrer bürgerlichen Verhältnisse abhold ist, und aus der gegenwärtigen Lage gar nicht herauszukommen wünscht.“^{*)} — Hierauf folgt eine wahrheitsgetreue, nicht überladene Darstellung der traurigen bürgerlichen und politischen Lage der Juden, die zuletzt in folgende Worte zusammengefaßt ist: „Noch immer wird der Jude, den das Vaterland schon vor vielen Jahrhunderten in seinen Schooß aufgenommen, der mit allen Fasern seines inneren und äußeren Lebens in dem heiligen Boden dieses Vaterlandes wurzelt und bereit ist, es mit Gut und Blut zu vertheidigen, als Fremdling

„im Lande betrachtet, während doch der wirkliche Fremdling selbst allenthalben nur einer kurzen Frist zur Naturalisirung bedarf.“

Die Israeliten Ungarns, heißt es ferner, tragen das herzerhebende Selbstbewußtsein, dem höchst verderblichen Einflusse, welchen solche Annahmestellung ihrer Natur nach, in moralischer und intellectuellem Beziehung, hätte üben müssen, widerstanden zu haben; sie seien sich bewußt, an Treue und Ergebenheit, an Liebe und Hingebung den übrigen Bewohnern des Vaterlandes nicht nachzustehen u. s. w. . . bewußt endlich, weder durch Religion noch durch Denkungsart noch durch Volkstümlichkeit zu solcher Stellung prädisponirt zu sein, indem sie bei aller religiösen Absonderung, in dem was dem Menschen, als Menschen, nahe geht, was zur bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung u. s. w. mit ihren nichtjüd. Mitbüdern ein Herz und eine Seele zu sein wünschen. . . Im Hinblick auf den Umstand, daß bereits die Reichsverf. im 3. 1791 die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Lage der Israel. einstimmig anerkannte, wird die Bitte formulirt: daß die h. Reichsstände einen Act der Gerechtigkeit und Humanität vollziehen und den Beschluß fassen mögen, daß den Israeliten des Königr. Ungarn die staatsbürgerlichen Rechte ertheilt werden sollen. — Nach dem Hinweis auf England, Frankreich, Belgien, Holland, Baden, u. c. u. wo die Juden schon völlig oder doch in den meisten Beziehungen gleichgestellt sind, und alle die Befürchtungen, welche die Gegner vorzubringen lieben, sich als grundlos bewiesen haben, wo Staatsminister wie Merilhou in Brk., Winter in Baden u. A. sich vielmehr sehr günstig über die heilsamen Folgen der Emanzipation ausgesprochen haben, schließt die Petition mit den Worten: „Wir glauben . . . uns der freudigen Hoffnung „überlassen zu dürfen, daß . . . unsere flehende Stimme nicht verhallen, und „in den für alles Große und Edle schlagenden Herzen der erhabenen Gesetzgeber Anklang finden werde. — Die huldreiche Gewährung . . . würde „Hunderttausende treuer Landesfinder zu neuem Leben wecken, würde für sie „ein neuer Grund sein zur tiefsten Verehrung und innigsten Dankbarkeit gegen die erhabenen Reichsstände, würde sie noch inniger und unaussprechlicher „an das Vaterland knüpfen und zu noch treueren und gehorameren Unterthanen machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Magyaritó Egylet.

Der 1844 zum Behufe der Verbreitung der ungarischen Sprache und Literatur unter den Israeliten Ungarns gegründete „Israelita-magyaritó egylet“ soll nach einem durch die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse herbeigeführten nahezu 12jährigem Stillstande — nunmehr seine längst erwünschte Rekonstitution erlangen. Diese Kundgebung edler Regsamkeit unter der Fester isr. Bevölkerung ist um so erfreulicher, als sie die erste ist, womit sie der anbrechenden Neuzeit anerkennend und halbigend entgegen tritt. — Vor wenigen Tagen haben bereits die nöthigen Vorerathungen zwischen den ehemaligen, noch heute für die Sache begeisterten Mitgliedern des Vereines stattgefunden, und ist auch schon zur Revision der Statuten geschritten worden. Ursprünglich sollte die Hauptaufgabe des Vereines darin bestehen, daß er die Aneignung und weitere Ausbildung der Landessprache unter den Israeliten auf jede mögliche Weise herbeizuführen suche. Er sorgte demgemäß für ein mit Büchern und Zeitungen wohlversesehenes Vereinslokal, woselbst auch auf Kosten und Veranlassung des Vereines regelmäßige Vorlesungen, belehrenden und anregenden Inhalts, in ungarischer Sprache gehalten wurden; ferner übernahm er die Ueberwachung des Augenunterrichtes in sämmtlichen jüdischen Privat- und öffentlichen Lehranstalten Pest's, soweit dies die Pflege der ungarischen Sprache betraf, gründete selbst eine Mädchen-Schule und Bewahranstalt und trat auch in dem letzten Jahre seines Bestandes 1847/8 mit einem taktvoll redigirten und von tüchtigen Kräften zugehenden Jahrbuche: „Zsidó Naptár“ würdig in die Oeffentlichkeit. Die Erfolge dieses lobenswerthen, patriotischen Strebens geben sich nicht blos in den Jahren seiner Wirksamkeit unmittelbar zu erkennen, sondern müssen noch heute in ihrer segensreichen Nachwirkung von jedem unparteiisch Urtheilenden gewürdigt werden. Hieraus ist auch die ungetheilte, freudige Sensation zu erklären, welche die Nachricht von dem Wiederaufleben dieses schönen, gemeinnützigen Vereines allenthalben in jüdischen wie nichtjüdischen Kreisen hervorrufte. Indes hat sich doch so manches seit dem Jahre 1844 — der Zeit seiner ersten Begründung — geändert, was gegenwärtig bei der Re-

*) Etwas Aehnliches ist wie bekannt noch in der letzten Session der preuß. Abgeordneten-Kammer behauptet worden. —

wissen der Statuten nicht ohne wesentlichen Nachtheil unberücksichtigt bleiben darf. Nachdem der Verein in den Jahren seiner ersten Wirksamkeit seine sogenannten Lehrjahre durchgemacht, in welchen er die nöthigen Erfahrungen auf dem Gebiete seiner Thätigkeit zu machen Gelegenheit hatte, wollen wir gerne annehmen, daß er während seines unfreiwilligen Stillstandes auch seine Wanderjahre bereits zurückgelegt, und nunmehr neu gestärkt und neu befeuert bereits die Meisterlaufbahn betritt. —

Wohl muß seine Aufgabe jetzt wie vor dieselbe bleiben; aber sie soll von einem höhern und weitertragenden Gesichtspunkte ausgehen. Vor Allem aber dürfen die Leiter des Vereins nicht vergessen, daß eine 12jährige Pause nicht ohne allen Einfluß vorübergegangen. Das Ziel muß heute in anderer Weise herbeigeführt werden, als dies in den Jahren 1844—1847/8 der Fall gewesen. Gegenwärtig bedarf die bloße Verbreitung der Sprache und ihre Einführung in Schule und Haus nicht mehr jenes starken, nachhaltigen Anpulses, dessen sie in der ersten Zeit der Wirksamkeit bedurfte. Mindestens darf der Schwerpunkt der Vereinsthätigkeit nicht dahin verlegt werden. Mittlerweile ist in dem Bewußtsein der jüdisch-ungarischen Bevölkerung eine nicht zu verkennende günstige Wandlung eingetreten, die der Aufgabe des „Magyar. egyelet“ wesentlich erleichternd zu statten kommt. — Gott sei Dank, ist bereits die Nothwendigkeit eines brüderlichen Anschlusses an die herrschende Nationalität des Landes in's allgemeine Bewußtsein des Volkes übergegangen. Ja mehr noch, die Nothwendigkeit der Aneignung des ungarischen Worts kann getrost der mächtigen Ertrübung der Zeit überlassen bleiben, deren überwältigender Schnellkraft sich Keiner zu erwehren vermag, ohne ein Opfer seines Starrsinns zu werden. Schon als Klugheitsmaßregel betrachtet und als eine von der Lebenspraxis gebotene Aufgabe, ist die Verbreitung der Landessprache unter der isrl. Bevölkerung zuweischlich zu erwarten — und ist nur noch von dem Aufblühen und Erstarben der ungarischen Nationalität überhaupt, sowie von dem Ausmaße der dem Juden einzuräumenden Rechte insbesondere allein abhängig.

Würde sich demnach der Verein auf die Verbreitung der Kenntniß der ungarischen Sprache beschränken, so wäre dies gerade so, als ob man einem im besten Zuge befindlichen Train durch Anstemmen der Arme nachhelfen wollte. Man hat in letzter Zeit — wenn auch im verwürfswollen Sinne so häufig auf die Juden in England und Frankreich hingewiesen, die bereits im besten Sinne den Naturalisirungsproceß durchgemacht haben. Wir nehmen die Hinweisung auf diese Länder gerne an, um zu beweisen, daß so wenig es dort des äußeren Zwanges, der besonders Aufforderung, der Bewürfe oder auch nur der Unterstützung bedurfte, um die dortigen Juden für die Sprache des Landes zu befeelen, es dessen eben so wenig bei uns bedürfe; da ja in Gegenden, wo die Majorität der Bevölkerung ungarisch ist, ohnehin die Magyarisirung in erfreulichster Weise vor sich gegangen.

Ist aber das Ziel, das sich der Verein ebendem vorgesteckt, ein zu nahez, das in kurzer Zeit seine vollständige Lösung erhalten, und somit das permanente Bestehen desselben von Vorneherein in Frage stellt — so steht dem Vereine ein Gebiet der Thätigkeit offen, das von ungleich größerer Tragweite ist und nachhaltigere Wirkung verspricht, als das bisher ins Auge gefaßte. — Dieses Ziel besteht in dem Streben zur Förderung und Verbreitung der ungarischen Literatur und Wissenschaft in directer Weise!

Ja, Bethätigung an der vaterländischen Literatur, das wäre die rechte und würdige Aufgabe, die sich der neu ins Leben tretende Verein zu stellen berufen ist.

Er kann diesen hohen gestakten Zweck durch verschiedene Mittel und auf verschiedene Weise bewerkstelligen. Unter Anderem durch periodische Ausschreibung von Preisen für die besten Leistungen jüdischer Literatur in ungarischer Sprache, durch Unterstützung bereits anerkannter jüdischer Literaten und wissenschaftlicher Capacitäten, durch Herausgabe volksthümlicher Schriften für Jung und Alt, für Haus und Schule, mit besonderer gewissenhafter Berücksichtigung des jüdisch-ungarischen Inhalts.

Aber noch ein anderes Feld nutzreichen und jüdisch-patriotischen Wirkens liegt offen da! Es ist die Kundgebung in der Presse zur Belehrung, Ermahnung und nöthigenfalls auch zur Wahrung der Würde und Ehre des Judenthums gegen ungerechte Angriffe.

Wir stehen nicht an, die letzte Aufgabe etwas schärfer zu betonen, als es sonst zu geschehen pflegt. — Dieser Umstand erscheint uns um so dringlicher, als in letzter Zeit nicht selten der bedauerliche Fall eingetreten,

wo auf ungerechtfertigte Angriffe in der ungarischen Presse eben so ungerechtfertigte Widerlegungen von Seiten einiger Unberufenen abgegeben worden — die nur zu beirren, statt aufzuklären geeignet sind. — Es sei deshalb eine der Aufgaben des Vereines, bei ähnlichen Vorfällen aufrichtige, freimüthige und unbefangene Aufklärung zu veranlassen oder offen abzugeben. Eine solche, die höheren Interessen des ungarischen Judenthums ins Auge fassende Tendenz scheint uns eines „Izraelita magyarit6 egyelet“ vom Jahre 1860 würdig zu sein!

P. n.

Die Judenfrage. 4)

Es schleicht so schaurig ein Gespenst durch langer Zeiten Räume,
Von Wahn gezeugt, von Haß genährt, geshüllt in Nacht und Träume;
Wie höhnt und schmäh't der Schatten trüb' ringsum den lichten Tag
Und ruft der Trauer Weheschrei in tausend Herzen wach!

Du kennst es wohl, das Schreckgespenst, die ewig junge Klage;
Es ist die Schmach der Menschenwelt, es ist — die „Judenfrage“! —
Ihr fragt, ob Juden Menschen sind und Eurer Freiheit werth! —
Es schändet Euch der Zweifel nur, der Eure Opfer ehrt! —

Die Erde voller Lust und Pracht beglückt voll Liebe Jedem,
Und von der Sonne Licht und Macht darf jede Zunge reden;
Ein jedes Herz kann Lieb' und Treu' dem Kreis der Seinen weih'n
Und glücklich, recht nach Menschenart am eig'nen Herde sein.

Auch jeder Geist darf gotterfüllt des Himmels Licht erfassen; —
Scht, also hat es Gott gemacht — und Ihr, Ihr wollt uns hassen? —
Mit gleichen Gaben schmückte Er, uns Alle treu und mild;
So bannt den Haß, und liebt auch Ihr, nach Eures Gottes Bild! —

Was thaten wir? — Ein Fremdling dächt der Jude Euren Gauen,
Und dennoch ließ uns Roma schon die neue Heimath schauen;
Der Völkler Wandern und Bergeh'n zeigt die Geschichte klar; —
Wer weiß, ob Eure Ahnen einst das Vaterland gearb!

Was hat der Jude Euch gethan? — Er brachte Gottes Lehre,
Er lebte, litt und wirkte nur, zu des Aelinen Ehre;
Das erste Volk in jener Zeit, das Gott den Herrn erkannt,
War es der Wahrheit Bote stets in Gottes Vaterland!

Das Mittelalter schloß sich zu, das unser Blut vergossen;
Des Lichtes rühmt Ihr jubelnd Euch, Ihr stolzen Zeitgenossen! —
O eben weil das Mergereuth so goldig uns erscheint,
Erniedrigt jede Thräne Euch, die ein Gekränkter weint! —

Die Mönche fannen Martern aus, der Menschlichkeit zum Spette;
Euch schmäh't die Judenfrage mehr, als Jene die Schaffotte! —
Die Zeit der Folter war umhüllt von Dunkel, Wahn und Nacht;
Doch Ihr versagt das Menschenrecht und seid zum Licht erwacht!

So bringt die Frage, schmachumhüllt, bringt endlich sie zum Schweigen,
Und statt der Antwort sollt Ihr nur die Macht der Liebe zeigen!
Vergeben ohne Sühne, sei der alten Tage Leid;
Gerechtigkeit nur heischen wir; so löst Gerechtigkeit!

Zum Mitleid wollen nimmer wir erweichen die Gemüther;
Verstand, der kalte, werbe kühn, um un're Menschengüter!
Laßt Bürger uns im Staate sein, dem un're Kraft gehört!
Ihr habt schon lange frevelhaft der Juden Glück gestört! —

Wie darf der Glaube, gottgesandt, den Bruderzwist entfaden,
Und eine Kette sein zum Druck, der Wenigen und Schwachen?
Dem Schöpfer gleich, soll liebend er vereinen Herz an Herz,
Und allen, allen Menschen sein, die Brücke himmelwärts! —

Doch weil wir glauben, seid Ihr taub und sä't des Hasses Saaten,
Denn Freiheit ist und Menschglück, der Lohn der Apostaten! —
Geknechtet sind wir heute noch; — ein Wort der Heudelei,
Ein Wassertropfen nur — genügt, — und morgen sind wir frei! —

*) Die talentvolle Verfasserin des vorliegenden Gedichtes ist ein 19jähriges Mädchen, Tochter eines isrl. Arztes in Elmshorn (Holfstein). Manche gelungene Dichtung der gebrt. Einleuterin wurde bereits in anderen jüd. Zeitschriften veröffentlicht. (Red.)

O könnt Ihr tiefer die Moral, die göttliche, verhöhnen? —
Verrath und Falschheit wollt Ihr feig' mit Glück und Würden krönen;
Doch Treue, die Jahrtausende geheiligt und erprobt,
Sie ist des Hasses Beute nur, der gierig uns umtobt! —

So achtet hoch der Juden Muth, den die Geschichte kündet,
Und löst die alte, schwere Schuld, vereinigt und verbündet!
Jahrhunderte vermachten Euch die Sühne ihrer Schmach;
Und Treue nur im Glauben war, was unser Volk verbrach!

Die Einheit Gottes lehrten wir, der Tora Licht und Klarheit,
Wir lehrten, daß Unsterblichkeit die Seelen führt zur Wahrheit;
Und Menschenliebe übten wir, und Treue und Geduld; —
So gebt uns nun Gerechtigkeit, als Sühne langer Schuld! —

* * *

Und diesen Weheschrei vernehmt, aus Tausenden den Einen,
Ihr Fürsten, die Ihr Juda noch verschmachten laßt und weinen!
In seinem Fürsten hat das Volk den Vater stets verehrt;
Verstoßt den Sohn, den einen, nicht! — er ist des Ruhmes werth! —

Bernehmt auch Ihr, Ihr Weisen all, den Schrei aus altem Stamme,
Auf daß am hebräen Geisteslicht die Liebe sich entflamme! —
Die Finsterniß verbanntet Ihr, ein Morgen ist erwacht;
So kämpft nun auch für unser Recht! — erhebt die letzte Nacht! —

Bernimm auch Du den Weheschrei, Du Volk in weiten Gauen!
Wie schmückt die Freiheit Dir so licht der Heimath traute Auen!
Es steht der Bruder neben Dir, der Dir die Rechte drückt;
Verzagt Du ihm die Freiheit noch, die Dich so hoch beglückt? —

Wir dienen Alle einem Gott; und um des Einen willen
Kast endlich Eure Fragen ruh'n und Euren Segen quillen! —
Und wie wir Gottes Kinder sind, wir Alle im Verein,
So einigt Euch zum Bruderwerk und laßt uns Brüder sein!

Minna Cohen.

(Zur Abbildung.)

R. Götz Schwerin-Rohn ward im 3. 1762 zu Schwerin a. d. Warthe geboren, und von rechtlichen, ziemlich wohlhabenden Eltern, den damaligen Anschauungen gemäß, von der zartesten Kindheit auf, sorgfältig in streng talmudischer Richtung erzogen, und eben so frühzeitig in das Labyrinth der Gemara eingeführt. Wurde an diesem unverwundlichen Brüststeine früh schon der Verstand des Knaben, und die Auffassungskraft sich schärfen, so scheint auch das Gefühl der Selbstständigkeit, und mit ihm die Willens- und Thatkraft sich daran entwickelt und gestählt zu haben; denn nicht gering mag die Energie angeschlagen werden, die einen 12jährigen, unmündigen Jungen wegen eines unbedeutenden Zwistes mit einer seiner Schwestern den traulich heimischen Herd plötzlich zu verlassen bewegt, und in die unbekannte Fremde hinanstreift. — Er floh nach Posen, wo er durch 2 Jahre beim dortigen Rabbiner (vulgo R. Zoskele), einem Sidam des berühmten R. E. J. Landau, sich fortbildete. Die Posener jedoch, nachdem sie die günstigen Vermögensverhältnisse der Eltern des Talmudjägers erfahren hatten, weigerten sich, ihm weitere Unterstützungen angedeihen zu lassen, und dieser, um seinem Vater die Unterhaltskosten zu ersparen, ging jetzt nach Bresburg dem Athem des Pilpuls, zu dessen Großmeister, dem Mahram Barbi. Welchen Fond von Wissen im weiten Gebiete jener Hollanten, welcher unbezähmbaren Wissensdurst des 14jährigen Knaben, und endlich welche Fülle echter Sittlichkeit bekundet nicht der eine Umstand, daß unser Götz durch volle 7 Jahre aus einem und demselben Buche mit dem gefeierten Lehrer die höheren Mysterien talmudischer Wissenschaft sich aneignen durfte? Und wie der Lehrer ihn erkannte, erkannte ihn auch und würdigten ihn bald ihrer vollen Aufmerksamkeit und Theilnahme mehrere Autoritäten jener Stadt. Der vielbekannte Mäcen würdiger Bachurim, R. Judah Dembitz nahm ihn zur vollständigen Verpflegung in sein vielgesuchtes Haus, um seinen Sohn David, der kurz zuvor die nachmalige Wunderblume jüdisch weiblicher Intelligenz, die bekannte Reel Moor zum Weibe genommen hatte, in mannigfachen Wissenschaften auszubilden.

Einundzwanzig Jahre alt, vom älterlichen Hause mit Anträgen zur Begründung bürgerlicher Selbstständigkeit besümmt, suchte er sein Ziel in

Prag zu erreichen. Durch einflussreiche Protection ward er gleich nach seiner Ankunft daselbst in eines der ersten Häuser, bei M. L. Wehli aufgenommen, wo er außer dem überwiegenden Talmudstudium, unter Leitung verschiedener Lehrer auch französische Sprache, Arithmetik, Algebra, u. a. m. betrieb. —

Diese generellere Bildung und Mannigfaltigkeit ermöglichte seinen Eintritt in das Haus des Herrn Abraham Przbiram, wo er als Lehrer und Erzähler des Schnes fungirte, und gleichzeitig vor den damaligen hervorragenden Gliedern der Jeschibah ältere Vorträge hielt, denen unter Andern die Herren Bezalel Ransburg und Ephraim Wehli beizuwohnen nicht verschmähten. (Schluß folgt.)

Pest.

I. Herr Redacteur! Mit Bewunderung bemerkt ein Theil der Leser Ihres Blattes, daß die Mittheilungen unter der Rubrik Pest seit mehreren Wochen auf ein Minimum reducirt sind; und während wir ausführlichen Berichten aus manchen großen und kleinen Gemeinden begegnen, finden wir nur spärliche Lebenszeichen aus unserer werthen heimatlichen Gemeinde, der größten im Vaterlande. — Sollte dies Schweigen ein Compliment für dieselbe sein, etwa in dem Sinne, wie der Dichter die Frau für die vorzüglichste erklärt, von welcher am wenigsten gesprochen wird? — Ich glaube nicht, daß solches Compliment in Ihrer Absicht gelegen; am allerwenigsten entspräche es dem Geiste und der Stimmung einer beträchtlichen Zahl von Gemeindegliedern, die seit einiger Zeit mit Gemeindegangelegenheiten und Gemeindeverwaltung, vielleicht mehr als noth thut und gut ist, sich beschäftigen und einer leidenschaftlichen Aufregung sich hingeben, welche gegen die sonst wahrgenommene Apathie auffallend absteht. — Als treues und wahrhaftiges Organ für unsere Interessen und Zustände muß Ihr Bl. wohl Act von der herrschenden Stimmung nehmen; mir aber erlauben Sie, einige unbefangene Bemerkungen in mehreren nach einander folgenden Zuschriften darüber auszusprechen. —

Die Gährung ist, ob berechtigt oder nicht, durchaus nicht wegzuleugnen, und es ist daraus zu schließen, daß „etwas faul sein müsse im Staate Dänemark.“ Zur Stunde ist der Cult.-Gem.-Vorstand der Sündenbock, auf den von vielen Seiten losgeschlagen wird, und gegen welchen schon manche Expectoration in öffentlichen Blättern laut geworden. — Auf uns, denen — nebenbei bemerkt — der Gemeindefall eine terra incognita ist, und denen keine nähere Beziehung zu den Männern, die dort tagen, den Beruf zum Kläger oder zum Anwalt nahe legt, haben die bisherigen Erörterungen einen höchst unerquicklichen Eindruck gemacht. In Tagen wie sie heute sich anlassen und zunächst sich gestalten, thäten wahrlich höchste Eintracht und festes Zusammenhalten doppelt noth, und läßt sich aus allen Recriminationen und Schmähungen noch weniger Heil als sonst prognosticiren. — Ferner kann man sich nicht erwehren zu bemerken, wie schwach die menschliche Natur und wie wandelbar die Aura popularis ist. — Theils direct, theils indirect aus einer Wahl hervorgegangen, für welche eine ziemlich breite Basis gegeben war, von welcher man den Beginn eines neuen Zeitabschnittes im Gemeindeleben datiren wollte, mochten sich die gegenwärtigen Leiter der Gemeinde mit Stolz die Männer des allgemeinen Vertrauens nennen; — und heute sind es nicht vereinzelte, sondern ein imposanter Chor von Stimmen, welche über Herabwürdigung des Gemeindeführens, über mangelhafte Vertretung und schmäbliche Bewahrung der Gemeindegüter Zeter schreien. —

Ist diese Erscheinung, wie man etwa glauben könnte, bloß Folge der jüngsten politischen Ereignisse und der durch diese veranlaßten Richtung auf ein gewisses Ziel, dessen Erreichung man durch das Gebaren des Vorstandes gefährdet wäunte? Keinesweges. Sie datirt, nach meinem Dafürhalten, von früher her, und ihr Grund liegt tiefer, worauf ich jedoch ein anderes Mal zurückzukommen gedenke. — Zunächst möchte ich nur die jüngsten Kundgebungen dieser heftigen Opposition in's Auge fassen. —

Eine kurzangebundene Aufforderung an den Gemeindevorstand zum Abdanken, welche im Sprechsaal des „B. Lloyd“ und des „P. Naplo“ zu lesen war, so wie ein Vorschlag in Nr. 265 des „B. Lloyd“ erregten besondere Aufmerksamkeit. —

Erstere beweist eine noch sehr primitive Anschauung von Seite des Einsenders, der sich einbildet, der Welt wirklich glauben zu machen, daß die

große „Mehreheit der Pester isr. Gemeinde“ sich einer solchen „Compro-mission“ gegenüber der Sitte und dem Anstand aussetzen werde, um ihre etwaigen Wünsche und Forderungen in solcher wenig ehrenhaften Weise kundzugeben. Es zeigt aber auch von Mangel an Urtheilsfähigkeit über Preßerscheinungen von Seite der Angegriffenen und ihrer Freunde und Parteilänger, wenn sie sich so viele Mühe geben, den Urheber solcher Seifenblase zu er-rathen, und so weit sich vergaßen, geachteten Männern der Intelligenz und der Wissenschaft die Aufertigung derselben zuzumuthen. —

Mehr Beachtung verdient allerdings der erwähnte Vorschlag in Nr. 265 des „P. Lloyd“ vom 17. d. M. — Ich habe nicht Lust, da mir alle Persönlichkeiten ferne liegen, das Sündenregister, welches auch da dem Vorstande vor Augen gehalten wird, zu prüfen oder zu widerlegen, und wende mich mit meinem ernstesten Proteste sogleich gegen den Kernpunkt des Vor-schlages, worin angeblich eine Panacee gegen die beklagten Uebelstände lie-gen soll, — gegen den im Concurswege auszumittelnden bezahlten Vorsteher. „In kleineren Gemeinden genüge ein Ehrenvorsteher, eine große Gemeinde wie Pest aber benöthige — „nach dem Vorgange Prag's“ — eines Salair-Vorstehers, der des Ungarischen, Deutschen, Lateinischen mächtig sei u. s. w. (Und Kenntniß des Hebräischen, wenigstens Lesen des Gebuckten, wäre vom Ueberflusse?)

Ich muß gestehen, hier zum ersten Male die Prager Einrichtung rühmen zu hören; an Ort und Stelle war's nicht der Fall. Hingegen ist's mir von recht vielen großen, geachteten und wohlgeordneten Gemeinden, wie Wien, Berlin, Breslau, Hamburg, Frankfurt a. M. u. A. m. bekannt, daß die Leitung derselben Ehrenvorstehern anvertraut ist. — Stark an Seelenzahl und reich an Cultus-Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten, so wie an liegendem Besitztum und an Stiftungen, finden diese Gemeinden auch immer einen oder mehrere Männer, die mit der altjüdischen Wärme für Gemeinwesen auch neuzeitliche Bildung genug besitzen, um — nur ehrenhalber oder besser der guten Sache wegen — den Gemeindegan-gelegenheiten sich mit gewissenhafter Treue zu widmen und ihre Brüder nach Oben und nach Außen würdig und geziemend zu vertreten. — Sollte nun einmal das Beispiel maßgebend sein, so spräche die Mehrzahl der Beispiele für den Ehrenvorsteher gegen den Salairiten. —

Auf manchen Leser mag die angeblidhe „Verantwortlichkeit“ des bezahlten Vorstehers einen gewissen Eindruck machen. — Aber ich frage: wo für und wem wäre dieser mehr verantwortlich als der andere? — Dem Gesetze vorantwortlich, d. h. der Strafe unterziehbar im Falle eines Vergehens wie Veruntreuung u. s. w. ist Jeder, ob besoldet oder nicht. Die öffentliche Meinung sigt, in anderen Fällen die vom Gesetze nicht ge-abuhdet werden, über den Einen wie über den Anderen zu Gerichte; und sie wird über den Ehrenvorsteher, dessen Zeit doch abläuft, eher bei der perio-dischen Neuwahl ihr stilles aber nachdrückliches Verdict zu sprechen Ge-legenheit haben, als über den besoldeten Vorsteher, weil es doch schwer an-geht, jedes 3te und 4te Jahr einen Vorsteher-Concurs auszusprechen. Und hier sei mir, jenen Stürmern und Drängern gegenüber, welche nur immer die „Zeitgemäßheit“ und andere Schlagwörter im Munde führen, eine Be-merkung erlaubt, nicht im Interesse dieser oder jener Persönlichkeit, dieser oder jener Verwaltung, sondern im Interesse eines Prinzipes und zur Ehrenret-tung jüdischen Gemeinfinnes: Bei allen Mängeln in den Einrichtungen jü-discher Cultus-Gemeinden, bei allen grammatikalischen und orthographischen Defecten in der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksweise ihrer Leiter, — Cassen-Defecte, die bekanntlich in vielen großen und kleinen Munici-pien nichts Ungewöhnliches waren, gehörten in den isr. Cult.-Gemeinden zu den allerfeltesten Ungeheuerlichkeiten; und Rechtschaffenheit und Gewissen-haftigkeit in der Gebarung des Gemeindegutes zierte namentlich stets die Pester Gemeindeverwaltung, — und das zu einer Zeit, als durch die noch etwas mehr autonome Stellung dieser Gemeinde, der Umfang ihres Wirkungsbereiches ein noch ausgedehnterer war. Ja, fraget nur so manche Wittwen und Vermittler und Waisen, ob sie's etwa beklagen, daß die Cult.-Gemeinde-verwaltung ehemals sogar auch ein Waisenamt gebildet, und zwei von deren Mitgliedern stets, nur um der Ehre und des lieben Gottes willen, als sogenannte Waisenväter amtirten. — Ich gedenke keineswegs dieser Autonomie das Wort zu reden, und kenne wohl die höheren Gründe, welche, abgesehen von den Regierungsverordnungen, das Ausscheiden aller solchen autonomen Elemente aus dem Bereiche der Cultus-Gemeinde wünschenswerth machen;

ich wollte nur erinnern, daß die Verwaltung durch Ehrenvorsteher manche rühmliche Seite hatte, welche zu verkennen nur Wegwerfung und Selbst-verachtung wäre. —

Ich hätte noch so vieles gegen den bezahlten Vorsteher vorzubringen, hätte noch Manches über die Vorschläge der Herren L. K. Landau (Localbl. Nr. 267) und S. K. n. (P. Lloyd Nr. 267) zu sagen; doch die Zeit ist kurz und der Raum beschränkt; darum möchte ich, so wie von dem mehr diplomatischen als würdigen Auftreten des löbl. Gemeindevorstandes in hastigen Inseraten und pyffigen Concursausreibungen später ein Mehreres. — Bis dahin mit...
Ihr
M. K. S.

s. Wie wir nachträglich durch die löbl. Direction der isr. Lehrer-Bildungsanstalt verständigt werden, waren die jüngst daselbst vertheilten 150 fl. ö. W. der Reinertrag einer bereits vor mehreren Monaten im hiesigen kön. städt. Theater zu diesem Zwecke stattgefundenen Theatervorstellung, welche vorzüglich durch Bemühung des Herrn Schulaufsichters David Gans veranstaltet werden.

(Eingefandt.) Es wird in den öffentlichen Organen die Frage viel-fach ventilirt, wie in unserer Zeit der Regeneration die isr. Vorstände, so-wohl in kleineren wie in größeren Gemeinden zu constituiren wären, damit selbe ihren Obliegenheiten, — umsichtige Verwaltung nach innen und wür-dige Vertretung nach außen — wahrhaftig genügen. Es werden auch manche Einrichtungen vorgeschlagen, die zur Erreichung dieses Zweckes am ehesten führen sollen.

Ich schätze jede individuelle Anschauungsweise, wenn deren Richtigkeit sich auch im praktischen Leben nicht bewähren möchte, und erlaube ich mir hiemit zu erinnern, daß wir Israeliten nicht weit zu suchen haben nach der Basis, auf welcher gestützt, bei Vorstandswahlen fürzugeben ist. —

Unser unsterblicher Lehrer, der Gottesmann Moses hat sie im Buche der ewigen Wahrheit in den wenigen Worten niedergelegt: („Schaffet Euch Männer, die weise, einsichtig und gekannt sind“ (V. B. M. c. 1). Intelligenz, Wissenschaft und Reichthum sollen im Vereine zusammenwirken, damit das Gute und Edle in Israel gedeihe und zur Vollenbung reife. —
B'idenh.

Correspondenz.

Szolnok. Unser voriger Oberlehrer, Herr Perl, wirkt jetzt als dirigirender Lehrer an der dreiklassigen Schule in Tokaj, wie wir hören, zur größten Zufriedenheit der Gemeinde, nachdem der dortige Lehrer, Herr Weiß, als Haupt-Schuldirector nach Ungvár berufen worden. — Die Leitung der hiesigen Schule übernahm Herr S. Spiegler, der im Vereine mit seinem waderen Collegen, Herrn Löwinger, sich die Hebung und Ver-besserung der Schule sehr angelegen sein läßt, und nach dessen Antritte die-selbe mit einer neuen Klasse bereichert worden.

Aus Böhmen. In der bewegten Zeit in welcher wir leben, ist die Gelegenheit so selten geboten, Eintracht und Gemeinfinn zu finden, daß diese Wahrnehmung an Interesse und Anerkennung gewinnt, und ich freute mich ein Beispiel dieser Art von einer jüdischen Gemeinde mittheilen zu kö-nen, welche klein der Zahl ihrer Mitglieder nach, durch tüchtiges Zusam-menwirken und brüderliche Eintracht, erstaunliche Erfolge nachweist.

Horic in Böhmen besitzt eine Judengemeinde, deren Mitglieder, zumeist Fabrikanten, durchwegs intelligente strebsame Männer sind, deren Gemeinde-vorsteher aus ihrer Mitte gewählt, mit Umsicht und Eifer die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfte führt, und thatkräftig von Allen unterstützt wird. Diefem löblichen Wirken verdankt Horic Wohlthätig-keitsanstalten, die nach dem Maßstabe der vorhandenen Kräfte bewunderungs-würdig sind; der Unterricht der Kinder in allen Fächern ist vorzüglich, und namentlich ist es Religion und Sitte, welche eifrig gepflegt und genährt werden, und der Sinn dieser Kleinen für die heiligen Uebersieferungen un-seres Glaubens wird rege erhalten, ihre Anschauungen richtig geleitet, und ihrer Fassungskraft angepaßt. Diesen Erfolg verdankt aber diese Gemeinde vorzüglich ihrem Rabbiner und Prediger, Herrn Dr. Adolf Chrentheil, der es mit feltener Consequenz versteht, das Gefühl dieser, mit Industrie und Erwerb so vielbeschäftigten Männer, für die Religion, deren eifriger Ver-fündiger er ist, und für ihren Cultus, rege zu halten, der immer thätig

und unverdrossen sich der Belehrung der Jugend hingiebt, der es selbst vollbracht hat, den bis vor kurzer Zeit wenig beachteten religiösen Unterricht der Mädchen zu regeln und zu heben, und nach dieser Richtung Erfolge erzielt hat, die ihn mit Befriedigung erfüllen müssen. Es ist natürlich, daß ein Mann, der so wirkt, auch die volle Sympathie, und die wärmste Anhänglichkeit seiner Gemeinde besitzt, die in ihm, nicht nur den Seelsorger ehrt, und den Belehrer ihrer Kinder liebt, sondern auch den Mann der Wissenschaft, den begeisterten Kenner für Religion und Fortschritt achtet. Wie ich erfahre, hat dieser vielverdiente Mann, eben ein homiletisches Werk vollendet, welches demnächst durch eine renommierte Verlagshandlung in die Oeffentlichkeit kommen wird; seine Freunde erwarten dieses Werk mit Spannung und was ich darüber gehört habe, dürfte geeignet sein, die Theilnahme aller Derjenigen zu erwerben, die sich für den Fortschritt der jüdischen Literatur interessieren.

- z. r. -

Bayern. K. Die nunmehr beendigten allgemeinen Gemeindevahlen haben manchen neuen Beweis fortgeschrittenen Bürgerfinns und gesteigerten Zutrauens gegen unsere Glaubensgenossen geliefert. Nicht nur auf dem platten Lande, wie z. B. in Unsteden in Unterfranken, wo ein iörr. Seifenfieber, Namens Wein, in die Gemeindeverwaltung gewählt ward, gingen Gemeindebeamte unseres Glaubens aus den Wahlurnen hervor, sondern vornehmlich noch in großen Städten. In Nürnberg, das in neuerer Zeit in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse, wie aus Humanität und zugewonnenem Rechtsfinn unseren Glaubensgenossen seine Thore weit aufgethan hat, wurde der Banquier Herr J. Kohn in das Bevollmächtigten-Collegium gewählt und erhielt auch zum Magistratsrath eine ansehnliche, jedoch nicht ausreichende Stimmzahl. In Fürth wurde Herr S. Verolzheimer wiederholt als Bevollmächtigter gewählt, was jedoch dem Bevölkerungsverhältniß und dem oft, und auch in diesem Blatte gerühmten innigen Zusammenleben der Confessionen dort gar nicht entspricht. Es hat sich darüber in vorigen und Nürnberger Blättern ein unliebsamer Streit erhoben, aus welchem hervor zu gehen scheint, daß die Erbitterung über die starke Zurücksetzung der Juden zur Entziehung von Nahrungsquellen und Bann geführt hätte. Es ergab sich aber, daß man wie gewöhnlich den Schritt eines Einzelnen der Gesamtheit in die Schube geschoben hatte.^{*)} Den eklatantesten Beweis liberalen Sinnes und gereifter Einsicht aber gab unsere Kreis-hauptstadt Ansbach durch die einstimmige Wahl des k. Advokaten, Herrn Dr. Berlin zum Vorstand des Gemeindebevollmächtigten-Collegiums. Das will freilich unsern Ultramontanen am allerwenigsten gefallen und ihr Organ, der „Münchener Volksbote“, jüdenfeindlichen Angebensens, fragt dareb die Ansbacher, ob es denn dort gar keine Christen mehr gebe? Treffend entgegnet ihm der „Correspondent v. u. f. Deutschland“ gelegentlich der Nachricht, daß sich unter den zurückgeschickten päpstlichen Soldaten auch ein Jude befindet, er wolle jene Frage auch nach Rom an Herrn Nereode richten.

Ist besagtermaßen ein bürgerliches Element ein Fortschritt da, im eigentlichen Staatsorganismus ist von der Einleitung in neue Bahnen bezüglich unserer nicht viel zu verspüren. Wir haben in Ansbach zwar jetzt einen Regimentsarzt jüdischen Glaubens, Herrn Dr. Königshofer; auch in der Pfalz lebt ein solcher, Herr Dr. Feldheim, und in Nürnberg hat ein solcher, Herr Dr. Meier, freiwillig quittirt, aber die hatten schon früher Verwendung im Heere gefunden. Von Anstellungen in anderen Branchen verlautet dagegen nichts. Herr Professor Dr. Herz in Erlangen, der berühmte Arzt, ist noch immer nicht Professor, und Herr Dr. Engelmann wurde als Director der Irrenanstalt in St. Georgen nur mit der ausdrücklichen Beifügung „auf Ruf und Widerruf“ angestellt. Freilich bestehen die alten exceptionellen Geseze noch in ihrer vollen Kraft, aber auch von einer Vorlage eines auf Gleichstellung basirten Gesezentwurfs bei dem nächsten Landtag verlautet nichts Ernstliches, und es ist im besten Falle noch sehr ungewiß, ob unsere Pairskammer durch alle neuen Vorgänge, selbst die österreichischen, auf bessere Gedanken gekommen und der Bekenntnisfreiheit Rechnung tragen wird, obchon Professor Dr. Bluntschli in München in seinen, von der Aristokratie auch besuchten Vorlesungen zu der Behauptung sich berechtigt glaubte, es gebe heutigen Tags in Europa kein Land mehr, in welchem der Grundsatz der Bekenntnisfreiheit nicht seine

Geltung habe. — Ad vocem München sei bemerkt, daß die durch die politischen Wätter gehende Nachricht, die Cultusgemeinde München beachtliche, einen zweiten Rabbiner als Prediger anzustellen, keine wesentliche Grundlage habe. Man sprach in den letzten Feiertagen, wie schon öfter, davon, weiter ist aber nichts daran; zumal der Plan dazu von der hyperorthodoxen Minorität daselbst gehegt wird, die es auf eine, in Ihrem Vaterlande (Ungarn) jetzt angestellte Persönlichkeit abgesehen hat, welche dort nicht Allen zusagt! — (Schluß folgt.)

Literarisches.

A' magyar Izraelita 1860-ik évben. Irta Dr. Rokonstein Lipót, volt zágrábi fő- etc. etc. rabbi. Pesten 1860. Nyomat. Wodianer F. ncl.

Sb. „Welche Frage auch auftauche und eine Bewegung hervorrufe, so tritt gleichzeitig immer auch die Judenfrage, und in nicht erfreulicher Gestalt, in den Vordergrund.“ Diese Bemerkung des Verfassers gleich auf der ersten Seite der vorliegenden Broschüre hat sich gewiß in letzter Zeit schon vielen unserer Leser aufgedrungen, so sie nur ein aufmerksames Auge hatten für die Bewegung rings um uns herum und für die Art und Weise, wie über Juden und Judenthum in manchen Organen der vaterländischen Presse neuerdings gesprochen worden.

Es sind nicht die aus religiösem Fanatismus hervorgehenden Anfeindungen des jüd. Glaubens als solchen, womit der Herr Verfasser sich beschäftigen will, da solche, wie er sagt, nur noch hie und da als vereinzelte (?) Erscheinungen auftauchen; dagegen will er die vom socialen und nationalen Standpunkte gegen die Juden erhobenen Verwürfe in Erwägung ziehen und in beiden Beziehungen den falschen Auffassungen und schiefen Urtheilen entgegentreten.

Nachdem er vor Allen die Thorheit jener „Freigen“ nachgewiesen, welche aus den engherzigsten Absichten und aus Scheu vor jeder Concurrenz Anstoß an der Berechtigung der Juden zur ungehinderten vollen Entwicklung ihrer materiellen und geistigen Kräfte nehmen, und — mit Börne zu reden — die Juden hassen, nicht weil sie es verdienen, sondern, weil sie — verdienen, bekämpft er die sogenannten „Tiefen oder Gründlichen“ (alaposok), welche in den jüdisch religiösen Vorschriften, in den Speisegesezen u. s. w. lauter antisociale Momente erblicken und damit die Ausschließung der Juden rechtfertigen wollen, und sührt zu dem Behufe interessante Daten aus der ungar. Geschichte an, welche das einseitige Zusammenleben der Juden mit den übrigen Landesbewohnern darthun sollen.

Nicht minder bemüht sich Herr Dr. Rokonstein die Unstichhaltigkeit aller vom Gesichtspunkt der ungar. Nationalität im allgemeinen und der vaterländ. Sprache insbesondere gegen die Juden gerichteten Anklagen nachzuweisen.

Daß Stammeigentümlichkeiten und Gewohnheiten der Anhänglichkeit an die und der Zusammengehörigkeit mit der Gesamtheit keinen Eintrag zu thun brauchen, könne doch aus vielen anderen Erscheinungen in unserem Vaterlande erkannt werden, wo so viele in Glauben, Sitte und Gewohnheiten sich von einander unterscheidende Volksklassen und Stämme neben einander leben und doch von einem Nationalgeföhle durchdrungen und von einem nationalen Bande zusammengehalten werden. — Dazu gehören aber auch die Juden, die, wiewohl so lange außerhalb des politischen Lebens stehend, ja noch damals von Rechten ausgeschlossen, als die Thore des Verfassung allen anderen weit aufgethan wurden, dennoch inniger und heißer als viele Andere das Vaterland und die nationalen Institutionen lieben und ehren. —

Der Verfasser benützt einige Decisionen berühmter Rabbiner um daraus nachzuweisen, daß es viele rein ungarische Gemeinden gegeben und daß die ungarische Sprache als die unter ihnen allein herrschende angesehen worden. Es sei nicht zu verwundern wenn dies durch viele Einwanderungen, durch häufigen geschäftlichen Verkehr mit Fremden, zumal in einer Zeit, wo selbst die bevorzugten Führer und Häupter der Nation die vaterländische Sprache geringschätzig ansahen, anders geworden. Aber auch nur Befangenheit und Vorurtheil könne den wieder in neuerer Zeit eingetretenen Umschwung in Abrede stellen und die weite Verbreitung der Kenntniß des Ungarischen unter den Juden ignoriren. „Gewiß, bei einer Vergleichung zwischen Juden

^{*)} S. Nr. 14 d. Bl. Fürth.

„und den übrigen nichtungar. Volksstämmen muß Ersteren nicht die Niederste sondern die höhere Rangstufe zuerkannt werden, und muß der Unbefangene die Ueberzeugung schöpfen, daß der Jude nicht nur im Herzen ein guter Patriot, sondern rüchlich der Sprache auch des Namens eines „ung. Israeliten“ würdig sei.“ Schließlich richtet der Herr Verfasser einige warme Worte der Ermahnung an seine Glaubensgenossen, daß sie nämlich unbeirrt durch Verkennung und Anfeindung von ihrem Streben nicht ablassen mögen, daß sie namentlich mit allem Eifer fortfahren mögen, Kenntniß der vaterländ. Sprache unter sich zu verbreiten und sie immer mehr in Schule und Haus heimisch zu machen.

Wir glaubten den trefflichen Intentionen des Herrn Verfassers am besten zu entsprechen, wenn wir seinen Gedankenengang, so weit es uns der Raum des Blattes gestattete, den Lesern in Kürze darstellten, da hieraus mehr, als aus allem Lobe, der Werth der kräftig geschriebenen Broschüre ersehen werden kann. Möge sie den beabsichtigten und erwünschten Eindruck nach beiden Seiten nicht verfehlen!

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Agram. (Israeliten in Kroatien und Slavonien.) Unter diesem Titel bringt „Bozer“ einen Artikel, welchen die amtliche Agramer Zeitung auszuweisende mittheilt. Der Verfasser, selbst Israelit, geht von der Ueberzeugung aus, daß die Zeit der vollständigen Gleichberechtigung der Israeliten jetzt kommen müsse, indem man den Gleichbelaßten auch die Gleichberechtigung in jeder Beziehung werde zugestehen veranlaßt sein. Daß die Israeliten in Kroatien und Slavonien begonnen haben in nationaler Richtung zu wirken, ergibt sich aus dem tatsächlichen Bestand der Einführung der nationalen Sprache und Literatur an allen öffentlichen israelitischen Schulen im Lande; aus der Wahrnehmung, daß auch Erwachsene, vorzüglich das Frauengeschlecht, das bisher in dieser Richtung Versäumte mit gieriger Hast nachholen, was durch die namhafte Verbreitung der kroatischen Bücher und Zeitschriften unter den Israeliten in jüngster Zeit konstatairt wird. Aus diesem erhelle nun, daß die Israeliten in den Städten — denn in den Dörfern lernen sie die Sprache praktisch — den übrigen Einwohnern nicht nachstehen, wo auch diese die Nationalsprache noch nicht derart zu bevorzugen gewohnt sind, wie es sein sollte. Dies sei aber nicht nur hierlands, sondern auch anderswo, z. B. in Deutschland der Fall, wo man die französische Sprache mit besonderem Vorzuge behandelt. Endlich sei die Bethheiligung der Israeliten an Vereinen, welche nationale Zwecke verfolgen, eine ganz verhältnißmäßige; wäre aber bei weitem größer, wenn schon vor Jahren der Beitritt zu denselben gestattet worden wäre. Es wird zum Schluß darauf hingewiesen, daß sich die Israeliten in Kroatien und Slavonien erst seit drei Viertel Jahren (seit dem kaiserl. Erlaß, welcher die Israeliten zum Grundbesitz berechtigte), als wahre Kinder dieses Landes fühlend, sich beileben, das etwa Versäumte nachzuholen, und wenn die Nation dieselben als untrennbaren Theil anerkennen wird, sie auch ihrem Vaterlande, diesem Königreiche, mit Gottes Hilfe zu wahren Nutzen und mit der Zeit auch zum Ruhme gereichen, und indem nur diese die wahren nationalen Zwecke sein können, hierzu mit allen Kräften beitragen werden.

Selowitz. (Zur Gleichberechtigung der Konfessionen.) In dem kleinen Städtchen Selowitz bei Brünn, haben sich mehrere christliche Familien für den Wiederholungs-Unterricht ihrer Kinder, welche die Volksschule besuchen, eines dort wohnenden tüchtigen und intelligenten jungen Israeliten bedient, weil die Volkslehrer diesen Familien nicht genügen mochten. Der Herr Seelsorger, von dieser Erziehungsmaßregel in Kenntniß gesetzt, hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Ertheilung dieses Wiederholungs-Unterrichts zu unterlagen; es gelang ihm sogar, den jungen Israeliten aus dem Orte zu entfernen, wodurch die betreffenden Familien, die sich nicht zugleich einen entsprechenden Privatlehrer verschaffen können, in eine nicht geringe Verlegenheit geriethen.

* **Rezewow.** (Der neuernannte Bischof.) Herr Jasiniski wurde den 21. v. M. in der hiesigen Pfarrkirche feierlich installiert. Sein Vorgänger wurde bekanntlich zum Erzbischof von Lemberg ernannt. Bei demselben hatte vor einigen Tagen eine Deputation des hiesigen Israeliten-

Verstandes Audienz, welche gekommen war, um ihn zu bitten, die Eintracht zwischen den Bekennern beider Religionskenntnisse zu fördern. Sie wurde vor Sr. Erzellenz auf's Beste empfangen und mit der Versicherung, daß dies auch sein innigster Wunsch sei, entlassen. Er betrachte es als seine Pflicht — äußerte er unter Anderem — die Bekenner aller Glaubenskenntnisse, die doch Unterthanen desselben Kaisers, Kinder desselben Gottes sind, mit dem Bande der Eintracht und Liebe zu umschlingen.

* **Stockholm.** Die Verordnung, welche den Juden das Recht zuerkennt, überall im Reiche, sowohl in den Städten als auf dem Lande, festes Eigenthum zu besitzen, lautet nach vorangeschickter Motivirung in wörtlicher Uebersetzung:

Die mosaischen Glaubensbekenner, welche schwedische Bürger sind, sollen das Recht haben, sich niederzulassen und festes Eigenthum zu erwerben und zu besitzen überall im Reiche, sowohl auf dem Lande wie in den Städten. — Im Zusammenhang damit wollen wir in Gnade erklären, daß ausländische mosaische Glaubensbekenner, welche, nach erhaltener Erlaubniß nur bis auf Weiteres im Reiche sich aufhalten, das Recht besitzen sollen, wie bisher, eine von den Städten: Stockholm, Wethenburg, Norrköping und Karlskrona zum Wohnort zu haben.

* **Litau.** Als eine bemerkenswerthe Thatsache spricht man hier viel von dem Eindruck, welchen eine Synagogenfeierlichkeit bei den hohen Herrschaften, welche hier zur Badekur sich aufhielten, gemacht habe. Der Thronfolger hatte den Wunsch geäußert, einmal den jüdischen Ritus zu sehen. Die Synagogen-Ausbesserungen wurden daher beschleunigt, und am bestimmten Tage erschien der Thronfolger in Begleitung seines Bruders, seines Vaters, des Grafen Stroganoff, seines Curators und Gefolge. Man sagt, es sei dies das erste Beispiel in Rußland. Der Thronfolger zeigte sichtliche Rührung, als die ganze Gemeinde ihm das „Geseget sei, der da kommt!“ entgegenrief, und bat hierauf, man möge seine Anwesenheit nicht weiter beachten und den Gottesdienst ungestört seinen Fortgang nehmen lassen. Ein fremder, gerade anwesender Prediger sprach das Gebet für den Kaiser und die kaiserliche Familie, deren anwesende Mitglieder er besonders segnete. Man will die kindliche Freude des jungen Großfürsten Nicolai vorzüglich wahrgenommen haben. Alle hohen Herrschaften blieben bis zum Schluß anwesend. Der Graf Stroganoff äußerte nachmals gegen den Besieger sich sehr zufrieden mit der durchweg erbaulichen Feierlichkeit. Er sagte unter Anderem, ein eigenes Gefühl habe sich seiner bei der Betrachtung bemerkt, daß ein so lange niebergedrücktes Volk immer mit Muth an seinem alten Brauche festhält und sich mühsam empor arbeitet. Auch sonst hat man Grund zu hoffen, daß die Regierung, wie bereits in Riga, ferneren Reformen sich gewogen zeigen werde. (S. 3.)

○ **Stuttgart.** Unter den Gesegen, welche dem im Januar 1861 zusammentretenden Landtage zur Verathung übergeben werden sollen, wird auch ein Entwurf genannt, welcher die Emancipation der Juden bezweckt.

○ **Aus Erlau v. 16.** wird dem „Pest. Lloyd“ geschrieben: Einige Uebelredende wußten nichts Besseres zu thun, als das Gerücht auszustreuen, die hiesige isr. Bevölkerung habe im Interesse ihrer Sicherheit höheren Ortes das Ansuchen um Vernebrung der hiesigen Garnison gestellt; gegen ein solches Ansuchen sprechen sich nun die Israeliten Erlau's in einer eben so würdig als patriotisch gehaltenen Erklärung aus, welche in den Spalten des „Egri ertositó“ enthalten ist.

○ **Von M. Coster's** holländischer Uebersetzung des „deutschen Andachtsbuches für gebildete israelitische Frauenzimmer von Dr. M. Lettneris,“ nach der sechsten Prager Ausgabe, ist seeben die dritte Auflage in Amsterdam erschienen.

Wochen-Kalender.

Freitag 23. November = 9. Kislew.
 Sonntabend 24. „ = 10. „ **שבת פ' ניסן**;
 Donnerflag 29. „ = 15. „ Fast: Hof. c. 12, v. 13 — c. 14, v. 9.

Geschichtliche Gedenktage.

26. November 1749: Einführung der Toleranztage durch königl. ungar. Statthalterei = Intimat.